

Wir hätten nur den einen Wunsch, dass bei einer neuen Auflage, die das recht gute Buch gewiss verdient, vielleicht auch eine zusammenhängende Erklärung des Ritus der Privatmesse aufgenommen und einige unbedeutende Unrichtigkeiten, wie solche bei der ersten Auflage eines derartigen Werkes kaum zu vermeiden sind, verbessert werden.

Linz. Rupert Buchmair, Spiritual.

10) **Historiographia Ecclesiastica** quam historiae seriam solidamque operam navantibus accommodavit Guil. Stang, Lovanii Professor. Freiburgi. B. Herder. 1897. Preis M. 2.40 = fl. 1.44.

Der Verfasser gibt hier ein Verzeichnis von mehr als 500 Kirchengeschichtschreibern in chronologischer Folge in die Hand. Angegeben wurden der Name, das Todesjahr, die Nation, eine kurze in ein paar Worte gefasste Qualification, die literarische Thätigkeit, die Werke. Den Schluss bildet das päpstliche Schreiben über die historischen Studien an die Cardinale De Luca, Pitra und Hergenröther. Man kann dem Verfasser für diese Zusammenstellung nur dankbar sein.

Linz. Professor Dr. M. Hiptmair.

11) **Kaiser Ferdinand II.** I. Ein Lebensbild zur religiösen Erbauung nach den bedeutendsten Geschichtswerken bearbeitet von Carl Ludewig S. J. Mit Erlaubnis der Ordensoberen und des fürsterzbischöflichen Ordinariates von Gran. Verlag der kath. lit. Actien-Gesellschaft in Pressburg. 1897. 8°. 112 Seiten.

„Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“

Wollte man die Sache Christi und seiner Kirche zur bloßen Parteiangelegenheit erniedrigen, so wäre dieses Wort Schillers über Wallenstein auch auf den Kaiser anzuwenden, dessen „Stütze und Schrecken“ der abenteuerliche Generalissimus war. Gewissen Geschichtemachern wenigstens hat es bei ihrem Urtheil über Ferdinand II. an Hass wahrlich nicht gefehlt. Er soll, wie jeder in seinem „Brockhaus“ lesen kann, „fanatisch“, „geistig höchst unbedeutend“ und dergl. gewesen sein. Natürlich, für einen Regenten, der offen und wirksam die Rechte der Kirche vertritt, hat die gewisse Gunst, auf die bekannte Frage „Quid adhuc egemus testibus?“ gestützt, nur das obige Urtheil. Lassen wir sie! Ferdinand II., der unter dem augenscheinlichen Schutze Gottes in einer Zeit der entsetzlichsten Wirren für Kirche und Reich das Menschenmögliche geleistet, erscheint einem christlich-gläubigen Gemüthe im Schmucke glänzender, heiligmässiger Herrschaftsgenden. Das vorliegende Schriftchen, welches sein Leben schildert, ist denn auch sehr geeignet, dem Zwecke, der auf dem Titel angegeben wird, zu dienen: der religiösen Erbauung. Frei von jeder Ueberschwunglichkeit, schildert P. Ludewig auf streng historischer Grundlage den edlen Habsburger, wie er thatfächlich war; „in all' seinem Denken und Thun, in seinen Grundsätzen, in seinen Absichten, in seinen Arbeiten, in seinen Kämpfen, in seinen Leiden ein herrliches, seltesnes Vorbild für den katholischen Mann, sowohl für den katholischen Fürsten und Edelmann, wie für den Mann

des Volkes.“ (Vorwort.) Das Schriftchen entstand aus einer Reihe von Artikeln, welche in der „Sodalen-Correspondenz für Marianische Congregationen“ (Wien, Verlag der „Austria“) erschienen; Ferdinand II. ist ja bekanntlich das Muster eines eifrigen Sodalen und Marienverehrers. Eine Uebersetzung der lateinischen Schrift P. Lamormains über „Die Tugenden Ferdinands II.“ soll als zweiter Theil folgen. Beide Theile sind jedoch auch für sich allein zweckdienlich. Der uns vorliegende erste Theil bildet ein in sich abgeschlossenes selbständiges Werk, welches gebildeten Männern und Frauen und insbesondere der studierenden Jugend nur aufs Wärmste empfohlen werden kann. Das Schriftchen ist recht nett ausgestattet und mit fünf hübschen Einschaltbildern geschmückt. Leider müssen wir wahrnehmen, dass, wie schon in der „Sodalen-Correspondenz“, so auch hier die nicht sehr glückliche Neuerung nachgemacht wurde, nach welcher die Seitenzahlen von dem Posten, den sie bisher zu vollster Zufriedenheit der Leser oben auf jeder Seite behauptet haben, vertrieben und schnöde unten angesetzt werden sollen.

Nied im Innkreis.

Cooperator Josef Pöschl.

12) **Die hl. Schrift im Predigtamte.** Monatsschrift f. Priester von Josef Siegmund, Pfarrer in St. Jodok (Tirol). II. Jahrgang. (Von Jänner bis December, also 12 Hefte.) Preis fl. 2.— = M. 3.40. mit Postzustellung Berantw. Redacteur Peter Schwingschädl, f. b. Hofkaplan in Brixen. Zu abonnieren in der Buchdruckerei des kath.-posit. Pressvereins in Brixen, Südtirol.

Das II. Heft des letzten Jahrganges der Linzer theol.-prakt. Quartalschrift Seite 423 ff. brachte eine im Ganzen anerkennende Besprechung obiger Monatsschrift, die damals freilich erst ein einziges Heft zur Probe vorweisen konnte. Seitdem hat diese Monatsschrift ihren ersten Jahrgang vollendet und gestattet somit ein gründlicheres Urtheil über deren Haltung, Wert und Nutzen.

Unter den Beweisquellen der katholischen Predigt bildet die heilige Schrift unbestritten die erste, wichtigste, alle anderen an Wert und Bedeutung weit überragende. Sie ist ja das geschriebene göttliche Wort. „In dem Maße ist ein Prediger zu seinem Amte geschickt, in welchem er unterrichtet ist in der Heiligen Schrift; was auch sonst an Gaben und Kenntnissen ihm abgehen mag, das ersetzt die Heilige Schrift: sie wird ein Standpunkt, von dem aus der Mensch sich hoch erhebt, selbst groß wird und alles Menschliche überragt. Und nicht bloß für den Inhalt der Rede, ebenso auch für deren Form, Sprache und Ausdruck.“¹⁾ Hierüber besteht wohl kein Zweifel. So wichtig es für den Prediger ist, sich die Kenntnis der hl. Schrift anzueignen, so wichtig ist es aber auch, diese Kenntnis in der Predigt recht zu verwenden — oder wie soll der Prediger die Schrift gebrauchen? Er hat ein Dreifaches zu leisten: er muss das treffende biblische Wort finden, er muss es erklären und das Erklärte anwenden. Hiezu behilflich zu sein, das ist Bestimmung und Zweck der

¹⁾ Hettinger Dr. Fr.: „Aphorismen über Predigt und Prediger“, S. 222. Freiberg, Herder.